

Vor 50 Jahren

Autor(en): **Meyer, Olga**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **55 (1950-1951)**

Heft 13-14

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-315778>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZERISCHE LEHRERINNEN-ZEITUNG

Redaktion: Olga Meyer, Samariterstraße 28, Zürich 32, Telefon 24 54 43

Expedition und Inserate: Buchdruckerei Bächler & Co., Bern, Tel. 2 77 33, Postkonto III 286

Jahresabonnement: Fr. 6.50. Inserate: Einspaltige Millimeterzeile 16 Rappen

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

15. April 1951 Heft 13/14 55. Jahrgang

Vor 50 Jahren

Wir wohnten am Zeltweg, einer der stillen Vorstadtstraßen Zürichs — ganz nahe der geheimnisvollen Hohen Promenade — des Hauses zum Talegg, von dem man sich erzählte, daß hier, vor wenigen Jahren noch, der Dichter Gottfried Keller gelebt habe — unweit der vornehm schweigenden Escher-Häuser, hinter denen sich die schlanken Bäume manchmal so menschen-ähnlich neigten und bogen.

Ich habe ihnen mehr als einmal zugesehen, bin mit klopfendem Herzen an den verhängten Blumenfenstern dieser Häuser vorbeigegangen, hinter denen ich eine Frau an der Arbeit wähnte, die von meinem Vater mit ganz besonderer Höflichkeit begrüßt wurde. Ja, wenn sie bei ihm stehen blieb, um sich nach Briefen zu erkundigen, die sie erwartete, behielt er seine blaue Postmütze ehrfurchtsvoll in der Hand.

Wenn ich nichts erfahren hätte von dieser Frau als dieses eine, wäre sie um der Gebärde der Verehrung und hohen Achtung willen, die ihr der Vater zollte, in meinem Erinnern wohl immer über allen andern Menschen jener Zeit stehen geblieben. Doch ich erfuhr noch mehr.

Die Frau ging ganz in Schwarz. Das sehe ich noch deutlich vor mir. Auch das Leuchten ihrer Augen blieb unvergessen in meinem Sinn. Einmal nahm sie meine dargebotene Hand und behielt sie für Augenblicke in der ihren. Es ist mir unmöglich, Worte zu finden für das, was ich damals empfand. Ich ging an der Seite meines Vaters durch den Zeltweg, als seien uns beiden Flügel gewachsen, als berührten wir den Boden nicht mehr, denn — bereits wußte ich, daß

Frau Johanna Spyri

— sie war es und keine andere — unser Sonntagsbuch, das « Heidi », geschrieben hatte, und nicht nur das, sie selber hatte es unserem Vater geschenkt !

Zwar muß ich gestehen, daß das Kind zwischen der ehrfurchtheischen, dunklen Frauengestalt und der Heidi-Geschichte, die unsere Herzen bis zum Rande mit Glück und Bangen erfüllte, keinen rechten Zusammenhang zu finden vermochte, sie schienen mir völlig verschiedenen Welten anzugehören. Und doch, als der Vater an einem Sommerabend seine Briefschachtel nicht wie sonst an den Nagel im Gang draußen hängte, sondern sich samt ihr, tief betrübt, an den Tisch setzte, um zu berichten, Frau Johanna Spyri sei gestorben, trauerte ich tagelang mit ihm um diese — für mich — geheimnisvolle Frau.

Ihr Nachlaß wurde später verkauft. Unser Vater zählte seine ersparten Franken. « Ich möchte gerne ein Andenken erwerben », sagte er. « Frau

Spyri und ich haben ja so oft miteinander geplaudert ! Sie hat mir manches von ihren Enttäuschungen beim Suchen nach einem Verleger erzählt. »

Von diesem Tage an stand das schwere, braune Nußbaumwaschtischchen mit der gesprenkelten Marmorplatte in unserer Wohnung. Wer mit ihm zu tun hatte, dem wurde zu Gemüte geführt: « Trag ihm Sorge ! Mach keine unnötigen Spritzer ! Es hat der Johanna Spyri gehört ! »

Dieser Name genügte vollständig, um uns in unsere Schranken zurückzuweisen; denn wer hätte es mit einer Frau verderben wollen, die so wunderschöne Geschichten für Kinder aufgeschrieben hatte ! Dieses Nußbaumwaschtischchen war mit dabei gewesen ! Ich habe immer behauptet, man sehe es ihm an.

Heute, mitten in einer stets wachsenden Flut von Geschriebenem, kann sich unsere Jugend nicht mehr vorstellen, was so ein « Spyri-Buch » für uns wenig verwöhnte Kinder von damals bedeutete. Diese Erquickung, Erlösung nach der Romantik einer « Rosa von Tannenburg » ! Wir waren ganz einfach selig, und ging die Geschichte zu Ende, fing man eben wieder von vorne an.

Ich habe die Flamme der Begeisterung für die Werke Johanna Spyris später in meine Schulstube getragen. Immer war aber auch das braune Waschtischchen dabei. Ich mußte doch auch von ihm erzählen, denn es hat für mich zeitlebens die Brücke vom Werk zum Menschen, der es schuf, gebildet und — tut es eigentlich heute noch. Ja, das Nußbaumwaschtischchen ist in unserer Familie geblieben ! Andere Möbel seiner Art sind längst den Weg alles Irdischen gegangen, es kam eine Zeit, da hatte man keine Verwendung mehr für sie. Dieses kleine Möbel aber blieb und — wurde seltsamerweise Zeuge neuen schöpferischen Schaffens für die Jugend. Am Ende hat es selber den Anstoß dazu gegeben ! Wer vermag hinter die Absichten eines solch ehrfurchtumwobenen, langjährigen Zimmergenossen zu kommen, der Jahrzehnte hindurch seine Kraft und seinen Glanz unverändert behalten hat !

Am 9. Juli 1951 sind es 50 Jahre, seit Johanna Spyri, die Frau, die mit ihrem Werk eine eigentliche Epoche der Jugendliteratur einleitete, ihre Feder für immer aus der Hand gelegt hat. Für tausend und aber tausend Kinder ist die Welt in ihrem berühmtesten Buche « Heidi » heute noch gleichbedeutend mit « Schweiz ». Johanna Spyri hat im Ausland durch ihr Werk mehr für unsere schöne Heimat geworben, als dies irgendein anderes Buch zu tun vermochte. Sie hat die Herzen unzähliger Kinder erfreut und beglückt.

Wir wollen darum zum neuen Schulbeginn dieser Frau und Dichterin in tiefer Dankbarkeit gedenken, wissen doch gerade wir Lehrerinnen und Lehrer, was ein gutes Jugendbuch dem Kinde an Werten zu schenken vermag, wie es ihm zum Lebensquell, zum Wegweiser, zum besten Kameraden durch Jahre hindurch werden kann.

Olga Meyer

*Jedes gute Buch ist letzten Endes ein Schlüssel zu deiner bessern,
deiner wahren Natur und ein Zugang zum Unvergänglichen.*

Maria Waser